

Jetzt fühle ich, — sagte Poltrot mit der Miene des Hofmannes — daß mir meines Dieners Leben nicht so viel werth seyn darf, als meines Herrn Gnade.

Erant diesem nicht! — sagte der Kardinal zu seinem Bruder, als sie jetzt einen Seitenweg einschlugen, der sie nach dem Porteraux führte und das Gesolge in einiger Entfernung hinter sich zurückgelassen hatten — Auf dieses Menschen Gesicht drücken sich alle wilde Leidenschaften aus — und eine glühende Flamme blitzt durch seinen kalten Gleichmuth hindurch. Es thut mir leid, daß ich die Ursache bin, daß Ihr ihn in Euern Dienst genommen habt.

Auch mir ist dieser Meré oft zuwider! — sagte der Herzog — Belausche ich ihn zuweilen, wenn er starr vor sich steht, oder mich unverwandt anblickt, so ist es mir, als ob meine Hand nach dem Schwerte greifen müßte, und doch mag ich ihn nicht von mir entfernen.

Und warum nicht? — fragte der Kardinal — Ihr seyd doch sonst so rasch in Euern Entschlüssen und so schnell in der Ausführung.

Ihr werdet über mich lächeln, — antwortete der Herzog — doch hört. Ich schickte nach der Schlacht den Herrn von Meré an meine Gemahlin nach Paris, sie abzuhalten, mit dem Hofe nach Rambouillet zu kommen. Sie war mir dort in mancher Beziehung im Wege. Als Poltrot seinen Auftrag ausgerichtet und sich eben entfernt hat, tritt das alte Vohämer Weib, auf dessen Gabe der Wahrsagung, wie Ihr wißt, die Herzogin so viel hält, zu ihm auf der Galerie, hält ihn an, betrachtet seine Hand und sagt ihm: „Herr! Frankreich wird bald von Euch viel zu reden haben, geht mit Gott!“ — und als sie zur Herzogin eintritt, kommt sie dieser mit den Worten entgegen: „Der Euch eben verließ, wird Orleans dem Könige erobern, die Linimente seiner Hand gleichen ganz denen Eures gnädigen Herrn und Gemahls, deßhalb ist ihr Schicksal in einander verflochten. Sie sterben an einem Tage, den Gott noch weit, weit entfernen möge!“ — Meine Gemahlin berichtete mir dieß sogleich, und es war eine der Ursachen, warum ich Poltrot nicht mit vor Orleans nahm, sondern ihn nach Onzain schickte; ich wollte ihn von der Stadt entfernen, die er dem Könige erobern sollte. — Doch da er gestern ohne meinen Befehl hier eintraf, glaubte ich, mich dem Schicksale nicht entgegen stemmen zu dürfen, ich nahm ihn mit zu dem Sturme des Porteraux, und er war der Erste,

der in die Verschanzung des Duras eindrang. Der Mensch ist mir widrig, oft grausig, ich gestehe es Euch offen; aber ich fühle mich an ihn gekettet und kann ihn nicht von mir entfernen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Logogryph.

Die verständige Verwandlung der akrobatischen Vorstellungen in aerobatische, durch B. in der Abendzeitung dieses Jahrs No. 146, ist für mich eine Aufforderung, einen ähnlichen, sehr allgemeinen Mißbrauch in der Schreibart zu rügen; ich meine die Form Logogryph. Jeder des Griechischen etwas Kundige hätte die Bemerkung eben so gut machen können als ich, und ich lege nicht mehr Werth darauf, als B. auf seine Bemerkung über Aerobatik. Das Wort Logogryph ist eine deutliche Zusammensetzung aus den beiden Wörtern λογος und γρηφος, d. i. Worträthsel. Vielleicht hat der Hippogryph manchen mit fortgerissen, das Logogryph für ein analoges Wort zu halten.

S.

D.

Aphorismen.

Verliebt, verlobt, vereint, bringt selten gut Gebeihen! Blumen, die schnell aufblühen, verblühen bald; und Bäume, die schnell wachsen, haben nie festes Holz.

Willst Du nicht straucheln und fallen, so frage bei Allem, was Du thun willst, Deinen innern Richter um Rath; er giebt Dir stets den besten Bescheid.

In einer Welt, wo auch ein welches Blatt nicht zwecklos verweht, soll auch der Greis nicht aufhören zu arbeiten; er fällt sonst lebendig unter die Todten.

Das schöne, erhabene Wort: „Freundschaft“ wird heut zu Tage sehr gemißbraucht, und gewöhnlich mit dem nichtsagenden Worte: „Bekanntschafe“ verwechselt. Gute Bekannte hat jeder; allein gute, wahre Freunde haben wir nur wenige; sie sind so selten, wie der Edelstein unter dem Kiesel.

Mit freiem Willen wird der Mensch nicht geboren, sondern zu freiem Willen.

Wer selbst im Stande ist, ein wahrer Freund zu seyn, dem wird's auch nie an Freunden fehlen.

Gotha.

Fr. Walther.